

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die beiden Berater des Zweiten Vatikanischen Konzils, Teilhard und de Lubac

Sì sì no no, 30. Nov. 2009

Der Bischof von Albenga, Monsignore Oliveri, machte in der Zeitschrift *Studi Cattolici* vom Juni 2009 die Feststellung, daß sehr viele der recht schlechten aus der nachkon-ziliären Zeit bekannten Interpreten bereits während des Konzils gearbeitet hatten (vgl. *sì sì no no* vom 15. November 2009). Auch Mgr Gherardini (*Die noch ausstehende Abhandlung zum ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzil*, Marianisches Verlagshaus, Frigento – *Concilio Ecumenico Vaticano II. Un discorso da fare*, Casa Mariana, Frigento) schreibt über die (fälschenden) Berater des Konzils folgendes: „Theologen wie Rahner, Schillebeeckx, Küng und Boff prügelten die Tradition direkt mit starken Hieben (S. 90); dagegen verfolgten andere, in den 90er Jahren gefeierte Kirchenmänner wie H.U. von Balthasar, de Lubac, Daniélou, Chenu und Congar dasselbe Ziel, indem sie nur versteckt handelten und so auf indirekte Weise Schläge austeilten (ebd.). Daher hat die nach

dem Konzil aufgekommene Theologie, welche mit der Tradition systematisch brach, ihre Wurzeln bereits im Konzil (Gherardini, S. 99).

Schon zu wiederholten Malen berichtete unsere Zeitschrift über bestimmte fragwürdige Berater der damaligen Zeit. In dieser Nummer wollen wir auf den Stammvater dieser Leute eingehen, den Jesuitenpater Teilhard de Chardin. Auch dessen Mitbruder im Jesuitenorden, Henri de Lubac, behandeln wir, denn er nahm die irrigen Ansichten des erstgenannten wieder auf und verteidigte sie. Auf jene umstrittene Berater des Konzils, über die wir noch nicht gesprochen haben, wollen wir im weiteren Verlauf die Aufmerksamkeit lenken; wir möchten den Lesern zeigen, wie ketzerische und neomodernistische Theologen das

Vatikanum II ketzerische und neomodernistische Theologen das Vatikanum II in großem Ausmaß in die falsche Richtung geleitet haben, obwohl das auf der Tradition beruhende Lehramt die von ihnen vertretene neue Pseudotheologie bereits verurteilt hatte. (Zum letzten Mal tat dies Papst Pius XII. am 12. August 1950, in sei-nem Rundschreiben *Humani generis*).

Schließlich werden wir erfahren, daß gewisse hypermodernistischen Theologen jene fragwürdigen Gestalten noch übertreffen, denn derart rabiate Theoretiker gehen noch über die widernatürliche Verbindung des katholischen Dogmas mit der moderner Philosophie hinaus – die von Kant und Hegel ausgehende Denkweise macht ja das Wesen des Modernismus und den Kern des Neomodernismus aus – wie gesagt, sie drängen soweit nach vorne, daß sie mit der Hypermodernität d.h. mit dem theoretischen Nihilismus diskutieren möchten. Diese Strömung lehnt sogar den klassischen deut-

ACHTUNG!
Neue Postfachnummer!
Postfach 2016
1950 Sion 2

schen Idealismus ab und setzt an dessen Stelle den auf reiner Willkür und Gefühl beruhenden Irrationalismus, wie ihn die Phänomenologie, der Existentialismus und der sog. Strukturalismus (Nietzsche, Freud und die Frankfurter Schule) vertreten. Auf diese Weise gelangen die supermodernen Theologen wahrhaftig und wirklich zu dem theologischen Nihilismus und zu der pseudo-konfessionellen und pseudo-kirchlichen Gottlosigkeit (Atheismus). Die berüchtigte Tod-Gottes-Theologie stammt aus protestantischen Zirkeln und dringt nun in katholische Kreise ein. Die moderne Philosophie (der idealistische Rationalismus) hat sozusagen Selbstmord begangen und den hypermodernen Irrationalismus und Voluntarismus hervorgebracht (vgl. Augusto Del Noce, *Der Selbstmord der Revolution / Il suicidio della Rivoluzione*). In ähnlicher Weise ist der Neomodernismus dabei, sich selbst aufzufressen und nach dem Konzil den Hypermodernismus hervorzubringen. Diese neue Strömung ist eigentlich der zum Scheitern verurteilte Versuch, mit pseudo-theologischen Argumenten den Atheismus zu begründen.

1.) Der Vorläufer aller aktuellen Irrtümer, der Jesuitenpater Pierre Teilhard de Chardin

Die wiederholten Verurteilungen

Der am ersten Mai 1881 in der Auvergne in Frankreich geborene Pater Teilhard trat mit 18 Jahren in den Jesuitenorden ein und erhielt 1911 im Alter von 30 Jahren die Priesterweihe (vgl. R. Valneve, *Der Apostat Teilhard / Teilhard l'apostata*, Rom, Volpe, 1971. B. Mondin, *Die große Theologie des 20. Jahrhunderts / I grandi teologi del ventesimo secolo*, Turin, Borla. Erster Band: Die katholischen

Theologen / I teologi cattolici, Arduoso, Perretti, Pastore, Perrone, *Die zeitgenössische Theologie / La teologia contemporanea*, Turin, Marietti, 1980).

Pater Teilhard ist der führende Vertreter und Ideologe der sogenannten neuen Theologie (nouvelle théologie). Doch diese Geistesrichtung hat Papst Pius XII. am 12. August 1950 durch sein Rundschreiben *Humani generis* verurteilt. Bereits im Jahre 1926 wurde Pater Teilhard von seiner Lehrtätigkeit suspendiert. Im Jahre 1927 hatte der Heilige Stuhl dem von Pater Teilhard verfaßten Buch *Der göttliche Bereich (Le milieu divin)* die Drukkerlaubnis (imprimatur) verweigert. Im Jahre 1933 gab Rom die Weisung, den genannten Pater nach Paris zu versetzen; 1939 ordnete das Heilige Offizium an, das Buch *Die menschliche Energie (L'Energie humaine)* in den Index der verbotenen Bücher aufzunehmen. Von 1947 bis zum Todesjahr des umstrittenen Paters im Jahre 1955 haben die kirchlichen Behörden noch vier weitere Maßnahmen gegen die (falschen) Lehren dieses Theologen ergriffen.

Die nachchristliche Welt (das Metachristentum) und die zukünftige Religion

Das grundlegende Prinzip der von Pater Teilhard entworfenen Pseudotheologie ist der ins Unendliche aufsteigende Pantheismus und die Entwicklungsmanie (Evolutionismus). (Mit unfehlbarer Gültigkeit verurteilte das Erste Vatikanische Konzil im Kanon zwei der dritten Sitzung DB 1700 ff und 1781 ff diese Theorie). Nach dieser Ansicht ist die Materie aus Nichts gebildet. Aus der Materie entsteht dann der Mensch, aus dem Menschen dann der kosmische Christus; der kosmische Christus macht den sog.

Punkt Omega (den Endpunkt) des Werdens aus.

Im Jahre 1954 traf der Theologe Etienne Gilson an der nordamerikanischen Columbia Universität mit Pater Teilhard zusammen. Mit folgenden Worten erzählt er die Begegnung: „Kaum waren wir angekommen, da begegneten wir einander, Teilhard und ich. Als er mich sah, ...fragte er: «Was meinen Sie, wer wird uns wohl dieses von uns allen erwartete Metachristentum geben?»“ (E. Gilson, *Der Fall Teilhard / Il caso Teilhard*, Turin, Borla, 1967, S. 88). Das sog. Metachristentum oder Neuchristentum kommt nach (meta) Christus und folgt auf die vom Gottessohn gegründete christliche Religion. Der Gründer dieser geistigen Bewegung ist der Jesuitenpater Teilhard, denn er ersetzte das inkarnierte (als Mensch auftretende) Wort durch den sogenannten kosmischen Christus. Aus diesem Grund definierte Kardinal Alfredo Ottaviani, dieses Neuchristentum (besser Neuheidentum) sei eine Form des Pantheismus, weil es Jesus Christus mit dem Kosmos identifiziert (E. Cavaterra *Der Präfekt des Heiligen Offiziums Kardinal Ottaviani, Tage und Werke / Il prefetto del Sant'Uffizio. Le opere e i giorni del cardinale Ottaviani*, Mailand, Bompiani, 1990, S. 54)

Indem Pater Teilhard der Dialektik des Philosophen Hegels folgt, versucht er Himmel und Erde, Gott und die Welt, Glaube und Wissenschaft miteinander zu versöhnen. Er vertritt die Ansicht, daß Darwins Hypothesen richtig seien, und daher die positive Wissenschaft auf der Entwicklung beruhe. Genauso müsse die Theologie in die Richtung gehen, welche die Wissenschaft, oder besser gesagt, die positivistisch eingestellte Wissenschaftlichkeit des 19. Jahrhunderts eingeschlagen hat; Christus sei nicht mehr im Lichte der vom Glauben erleuchteten rechten Vernunft zu studieren, sondern unter der Leitung der kreativen Entwick-

lung zu erfassen, wie dies der Wissenschaftler Darwin und der Philosoph Hegel vorgeschlagen haben. Nach Teilhards Ansicht ist der Glaube in steter Entwicklung (in fieri). Da auch Gott und Christus im Werden begriffen sind, besitzen sie noch nicht das Sein; daher existieren sie noch nicht; (so läuft dieses Denken implizit auf eine Gottlosigkeit hinaus). Deshalb steckt hinter Teilhards Theorie des Panchristentums der mit folgender Lüge maskierter Atheismus, daß nämlich Gott und Christus nicht vorhanden sind; Christus (Gott) ist im Werden, deshalb ist er noch nicht gekommen, aber aufgrund der schöpferischen Entwicklung ist er im Begriffe zu erscheinen. Auf diese Weise sollen wir das Metachristentum verstehen. Der von Teilhard konzeptierte Messias ist weder der in der Geschichte schon aufgetretene noch der vom katholischen Glauben gelehrt Christus. Teilhards Christusgestalt ist keineswegs die zweite göttliche Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, wie sie die allerseligste Jungfrau Maria durch die Wirkung des Hl. Geistes in ihrem Schoß wahrhaft empfangen hat. Christus ist demnach nicht Gott und Schöpfer aller Dinge, sondern nur die Wirkung und das Produkt der kreativen Entwicklung. Der Dominikanerpater Reginald Garrigou-Lagrange faßt Teilhards Denken zusammen, indem er aus den Schriften dieses Jesuiten die entscheidendsten Stellen zitiert: „Wir Christen müssen die Wirklichkeit von Grund aus erfassen und die modernsten Meinungen über die Evolution annehmen... Alles läuft auf den allgemeinen Mittelpunkt des Kosmos hinaus... deshalb ist es notwendig, in diesen physischen Pol der allgemeinen Evolution die Fülle Christi zu versetzen. ...So kann ich erkennen, daß ich nur dann das Heil erlange, wenn ich ein Glied des Universums werde. Gleichzeitig sind meine pantheistischen Bestrebungen tiefer und zufriedener. Die

mich umgebende Welt wird göttlich. ...Das Zusammenlaufen (die Konvergenz) aller Religionen auf den einen universalen Christus, der im Grunde alle zufriedenstellt, scheint mir die einzig mögliche Konversion der Welt oder die einzig vorstellbare Form der Religion der Zukunft zu sein“ (R. Garrigou-Lagrange, *Wohin geht die neue Theologie? / La nouvelle Théologie où va-t-elle?*, „Angelicum“ 1946, S. 136 ff, vgl. auch Pater M. Labourdette, *Die Quellen der Theologie / La théologie et ses sources*, Revue Thomiste, 1946, S. 353-371).

Für Pater Teilhard ist es offensichtlich klar, daß die Welt von der Materie aus hin auf den Geist und schließlich auf den Endpunkt Omega hinausläuft; der Omegapunkt aber ist der allgemeine kosmische Christus. Der universelle Christus des Kosmos aber vereint in seiner Person alle Menschen und alle Religionen. Doch Pater Garrigou-Lagrange bemerkt, daß alle aufgezeichneten Schriften und Lehren Teilhards (vgl. Teilhard de Chardin, *Le Christ dans la matière*, in „Cuénot“), seit dem Jahr 1934 in den Priesterseminarien heimlich verbreitet wurden. Wenn man sie nun offiziell akzeptierte, dann wäre dies die Gutheißung einer vom rechthgläubigen Ersten Vatikanischen Konzil verurteilten Häresie, ja sogar mehr als das, nämlich der *vollständige Glaubensabfall*, denn das absolute pantheistische Entwicklungsdenken Hegels ist so verheerend, daß es kein einziges christliches Dogma bestehen läßt, ja sogar den wahren, der Wirklichkeit und dem Wesen nach von der Welt getrennten Gott leugnet (R. Garrigou-Lagrange, in „Angelicum“, 1947, Nr. 24, S. 137). Die Lehre Teilhards ist demnach der Übergang von der Religion, daß Gott der Schöpfer der Welt ist, zu dem absolut verschiedenen und entgegengesetzten Glauben, der lehrt, daß Gott und Christus Produkte der Welt seien.

Bischof Pier Carlo Landucci schrieb zu Recht, daß aus diesem kapitalen Irrtum der Theorie im sittlichen Bereich irriige Folgen, vor allem aber eine Art Pansexualismus entstehen müsse. Kein Mann kann auf das Weib verzichten (P.C. Landucci, *Mythen und Realitäten / Miti e realtà*, Rom, La Rocca, 1968, S. 99 und 108). Teilhards Theorie führt zur Abschaffung der drei Ordensgelübde (vor allem ist die Keuschheit betroffen) und des kirchlichen Zölibats.

Die letzten Verurteilungen

Erst nachdem Pater Teilhard de Chardin am 10. April 1955 unerwartet verstorben war, sind seine Werke öffentlich erschienen.

Der damalige Großmeister der französischen Freimaurerloge vom Großen Orients, Jacques Mitterrand, hatte bei der in Paris vom 3. bis 7. September abgehaltenen allgemeinen Versammlung interveniert und den Anspruch erhoben, der Freimaurerei käme das Verdienst zu, Teilhards Bücher posthum publiziert zu haben; dem ungeheueren Einfluß, welche Teilhards Theorien ausübten, schreibt er die Tatsache zu, daß sehr viele katholische Kreise die Tradition verleugneten und zum Schaden der Gottesverehrung den Kult des Menschen annahmen.

Weiterhin behauptete Mitterrand, Teilhard de Chardin habe den Menschen auf den Altar gehoben und ihn so sehr angebetet, daß er nicht mehr fähig war, Gott anbetend zu verehren. Rom begriff genau, welche große Tragweite dieses Konzept besitzt. Mit allen reaktionären Kräften, die in seinem Innern konzentriert sind, verurteilte es deshalb die Werke Teilhards.

Tatsächlich ordnete am 15. November 1957 das Heilige Offizium durch ein Schreiben an, daß Teilhards Werke aus den katholischen Bibliotheken verschwinden

müssen. Während des Pontifikates von Papst Johannes XXIII. forderte dieselbe römische Kongregation die Bischöfe, die Oberen der religiösen Orden, die Direktoren der Priesterseminarien und die Rektoren der katholischen Universitäten auf, den Glauben der Christen vor den Schäden und den Gefahren, die in den Werken Teilhards und seiner Schüler liegen, zu schützen und zu bewahren. Ebenfalls im Jahre 1962 verbot ein Dekret der Kongregation für die Seminare den Anwärtern auf das Priesteramt die Werke Teilhards zu lesen. Am 30. September 1963 ordnete ein Rundschreiben des Vikariats von Rom an, nicht nur Teilhards Werke, sondern auch die Arbeiten, welche sie positiv beurteilten, aus den katholischen Büchereien zu entfernen.

Die falsche Rehabilitierung

Nach dem Konzil begann die Ehrenrettung des mit Verboten belegten Jesuiten, weil die Ideologie dieses Paters gewisse Texte jener ökumenischen Bischofsversammlung inspiriert hatte.

Überraschenderweise widmete am 10. Juni 1981 der *Osservatore Romano* seine erste Seite der Hundertjahrfeier von Teilhards Geburt und veröffentlichte einen vom Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli an den Rektor des Katholischen Instituts von Paris gerichteten Briefes, in dem wir lesen können: „Die starke Intuition, welchen Wert die Natur besitzt, die scharfe Erfassung, welchen Dynamismus die Schöpfung hervorbringen kann, und die umfassende Vision, welche Kraft des Werdens in der Welt steckt, sind in ihm (Teilhard) mit dem unabstreitbaren Eifer in der Religion vereinigt... Dieser bis in die Tiefen seines Wesens von Christus erfaßte Mann hatte die Antwort auf Johannes Pauls II. berühmten Appell schon im

voraus gegeben: «Seid ohne Furcht und öffnet weit die Tore für Christus!» Ich freue mich sehr, im Namen des Hl. Vaters euch diese frohe Botschaft mitteilen zu dürfen“.

Tatsächlich besteht eine feste Verbindung zwischen der Verkündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils und den Äußerungen von Papst Johannes Paul II.. Nun wollen wir darlegen, auf welche Weise diese Größen miteinander verbunden sind. Viele Schüler von Pater Teilhard haben an der Konstitution *Gaudium et Spes* mitgearbeitet. Diese Verlautbarung des Konzils sagt in Nr. 22 folgendes: „Schon durch die Tatsache, daß das Wort Fleisch geworden ist, hat es auf gewisse Weise mit jedem Menschen (wörtlich mit jeder menschlichen Natur) sich verbunden. In dem päpstlichen Schreiben *Dominum et vivicantem* Nr. 50 erklärt Johannes Paul II.: «Und das Wort ist Fleisch geworden / et verbum caro factum est». Das Wort vereinigte sich mit jedem Fleisch (Kreatur), vor allem mit den Menschen. Darin besteht die kosmische Reichweite der Erlösung, Gott ist nun in der Welt und belebt sie von innen heraus... Die Menschwerdung des Gottessohnes bedeutet, daß nicht nur die menschliche Natur, sondern in ihr auch alles, was Fleisch ist, d.h. die ganze sichtbare und materielle Welt in die Einheit mit Gott in gewisser Weise aufgenommen wurde... Bei der Menschwerdung vereint sich der vor aller Schöpfung Gezeugte auf gewisse Art mit der ganzen Realität des Menschen ...und durch sie mit jeglichem Fleisch und mit der vollständigen Schöpfung. In der päpstlichen Verlautbarung *Dives in misericordia / Reich an Erbarmen* Nr. 1 bekräftigte Papst Johannes Paul II. den Gedanken: „Während in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart die verschiedenen Strömungen des menschlichen Denkens geneigt waren und weiterhin geneigt sind, den

göttlichen und menschlichen Mittelpunkt (Anthropozentrik) von einander zu scheiden, ja sogar entgegensetzen, sucht die (Konzils-) Kirche beide Begriffe in tiefgehender und organischer Weise miteinander zu verbinden. Dieser Punkt gehört zu den grundlegenden Tatsachen und bildet wohl die wichtigste Errungenschaft des Lehramtes des letzten Konzils“.

Wir sehen daraus, daß Teilhards Lehre „zu den grundlegenden Dingen des Zweiten Vatikanischen Konzils gehört und wohl auch für die Zeit nach dem Konzil den wichtigsten Punkt darstellt“. Wie aber sollen wir die von 1926 bis 1963 etwa 40 Jahre lang ständig wiederholten Verurteilungen mit der zuerst zögernden (1965) und dann aber offenen Gutheißung von Teilhards Theorien in Einklang bringen? Ein solcher Versuch gelingt nur mit Hilfe des Historismus und der neuen angeblich auf der Wissenschaft beruhenden Hermeneutik; denn diese die Geschichtlichkeit allzu sehr betonende Art der Auslegung relativiert jede Sache. War für sie in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts das Denken Teilhards noch zu fortschrittlich, so waren doch seit dem Optimismus der 60er Jahre die geschichtlichen Umstände bereits anders. Teilhards Philosophie schien von diesem Zeitpunkt an mit der neuen Auffassung von der Wahrheit durchaus vereinbar zu sein, denn die Wahrheit wurde dann nicht mehr wie bei Aristoteles und dem hl. Thomas von Aquin als die Übereinstimmung der Vernunft mit der Wirklichkeit, sondern nach Maurice Blondel als die Konformität zwischen Intellekt und den Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens verstanden. [Im Jahre 1924 verurteilte das Hl. Offizium zwölf Thesen aus Blondels 1893 erschienen Werk „*Die Philosophie der Aktion*“; dazu gehört die neue Begriffsbestimmung, die Wahrheit sei die Übereinstimmung

von Intellekt und Leben (*veritas est adaequatio intellectus et vitae*). Nach dieser Definition ist sie nicht mehr in der Unveränderlichkeit des erkennbaren Wesens verankert, sondern ändert sich mit den Notwendigkeiten des Lebens. Deshalb wird die Wahrheit auch zum Prinzip (und zur Grundlage) für den philosophischen, dogmatischen und moralischen Pragmatismus. Daraus folgt dann die heterogene Entwicklung des Dogmas und die beständige Veränderlichkeit der dogmatischen Formeln.]

2. Die Verurteilung und falsche Rehabilitierung von Pater Henri de Lubac

Im Jahre 1896 wurde Henri de Lubac, der fünfzehn Jahre jünger ist als Teilhard, zu Cambrai geboren; er trat 1913, also vierzehn Jahre nach Teilhard in den Jesuitenorden ein und lehrte Theologie von 1929 bis 1950 das Fach Theologie an der Universität von Lyon-Fourvière. Dann aber mußte er aufgrund einer Suspension die Lehrtätigkeit aufgeben, denn Papst Pius XII. hatte in der Enzyklika *Humani generis* den Neomodernismus und die sog. neue Theologie (*nouvelle théologie*) verurteilt.

Pius XII. beschuldigte die sog. neue Theologie, zu deren wichtigstem Vertreter nach Teilhards Ansicht auch de Lubac zählte, sie sei ein dogmatischer Relativismus, gehe historistisch vor, vernachlässige die unveränderbaren Wesensheiten und gebe die scholastische Philosophie auf. Doch Papst Johannes XXIII. versuchte Pater de Lubac wieder zu Ehren zu bringen, während Teilhard (sozusagen von der Ewigkeit her) auf Paul VI. und vor allem auf Johannes-Paul II. warten mußte. Paul VI. lud de Lubac zum Zweiten Vatikanischen Konzil ein und ließ dessen Lehrtätigkeit wieder zu. Über den Roncalli-Papst schrieb Pater de Lubac persönlich folgende Zeilen:

„Mit den Ereignissen, die zur Zeit des Rundschreibens *Humani generis* geschahen, war der neue Papst nicht zufrieden... Die Liste der Theologen, welche der Papst als Ratgeber für die vorbereitende theologische Kommission des Konzils auswählte, habe ich in der Zeitschrift *La Croix / Das Kreuz* gelesen. Darauf stand auch mein und Pater Congars Namen. Beide Namen waren symbolisch. Zweifellos hatte bereits Papst Johannes XXIII. die Absicht, die Allgemeinheit wissen zu lassen, daß die im vorhergegangenen Pontifikat aufgetauchten Schwierigkeiten zu vergessen seien“ (H. de Lubac, *Die Erinnerung an meine Schriften / Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, Namur, Culture et Vérité, 1980, S. 117-118).

Auf dem Konzil arbeitete Pater de Lubac auf der Seite von Erzbischof Karol Wojtyła; zusammen arbeiteten sie an der dogmatischen Konstitution *Gaudium et spes*. Dieses Konzilsdokument ist von Teilhards Lehre geradezu durchtränkt (vgl. Nr. 22: „Schon aufgrund der Tatsache, daß Fleisch annahm das Wort, hat es mit jedem Menschen sich vereinigt“); weiterhin vermengt die genannte Konstitution die natürliche und übernatürliche Ordnung (allein wegen der Menschwerdung ist jeder Mensch mit Christus vereinigt und besitzt deshalb bereits (von Anfang an) die heiligmachende Gnade; die Gnade aber erhebt ihn zur übernatürlichen Ordnung). Solch wenig differenzierendes und wirres Denken ist eine Eigentümlichkeit von Pater de Lubac; leider hat auch Papst Johannes Paul II. diese Aussage in seine drei ersten Enzykliken aufgenommen. Der Wojtyła-Papst ernannte Pater de Lubac 1983 zum Kardinal. Diese Wahl geschah zwei Jahre später, nachdem er Pater Teilhard zuerst offiziell und öffentlich rehabilitiert hatte. Seinerseits hatte Paul VI. schon darauf bestanden, daß am Ende des thomistischen Kongresses vom Jahre 1963 Pater de

Lubac über Teilhard de Chardin sprechen sollte (vgl. H.U. von Balthasar, *Pater Henri de Lubac. Die Tradition als Quelle der Erneuerung*, italienische Übersetzung, Jaca Book, Mailand, 1978, Seite 20-23). Als Montini ein Jahr zuvor (1962) noch Erzbischof von Mailand war, hat er dem genannten Pater dafür gedankt, daß er das Werk *Das religiöse Denken von Pater Teilhard de Chardin* (1961) verfaßt hatte. Bereits als einfacher Monsignore der römischen Kurie unterstützte der spätere Montini-Papst, Paul VI. den Jesuiten Henri de Lubac, als das päpstliche Rundschreiben *Humani generis* vom Jahre 1950 den Pater verurteilte (vgl. H. de Lubac, *Die Erinnerung an meine Bücher / Mémoires sur l'occasion de mes livres*, Namur, Culture et Vérité, 1990, Seite 77).

Als am 4. September 1991 H. de Lubac in Paris verstorben war, schickte Johannes Paul II. zwei Beileidstelegramme und lobte über alle Maßen das theologische Denken des Verblichenen; am Tage darauf brachte der *Osservatore Romano* beide Schreiben auf der ersten Seite; darin bezeichnete der HI. Vater den Ordensmann „als einen der scharfsinnigsten und fruchtbarsten Theologen unseres Jahrhunderts“. Die Tageszeitung der italienischen Bischofskonferenz (CEI) *L'Avvenire* bringt ebenfalls am 5. September auf der ersten Seite folgenden Kommentar: „Nach dem Ersten Weltkrieg vermutete man, daß seine (Lubacs) Anschauungen sehr innovativ und auf Erneuerung ausgerichtet, und etwas zu heterodox waren, in Wirklichkeit bildeten seine Ideen später dann eine ganz feste Grundlage für das Zweite Vatikanische Konzil“. Trotz realistischer Betrachtung will es uns nun aber nicht gelingen herauszufinden, welche Hermeneutik der Kontinuität zwischen der durch das Rundschreiben *Humani generis* von Pius XII. bestätigten Tradition und dem auf H.

de Lubacs basierendem Vatikanum II möglich sei, hatte doch der genannte Papst (Pius XII.) 1950 diese Pseudoteologie verurteilt. Da nur Hegels widersprüchliche Dialektik (These, Antithese und Synthese) und die historistische (eigentlich die geschichtliche Realität verbiegende) Hermeneutik von Dilthey, Schleiermacher und Gadamer solche minderwertigen Erklärungsversuche sind, daß sie alles, ja auch die größten Widersprüche chronologisch verbinden können, haben sie die (teuflische) Fähigkeit, die sonst unmögliche Denkakrobatik zu vollziehen und die dem schlichten katholischen Menschenverstand unvereinbaren Größen der Tradition und des Zweiten Vatikanischen Konzils zu versöhnen, weil auch sie der alles verschlingenden und alle Gegensätze aufhebenden Zeit unterworfen sind.

Der Traditionsbruch

Ardusso schrieb einmal, Pater de Lubac habe Teilhard de Chardin mit Anteilnahme gelesen und beständig verteidigt, weil dieser ältere Autor immer wieder den Versuch unternahm, den Glauben und die Wissenschaft zu verbinden und zwischen beiden Gebieten sozusagen Brücken zu schlagen. Pater Teilhard dagegen habe Pater H. de Lubac die Gelegenheit gegeben, die kosmische Dimension des Christentums zu vertiefen. Nun hatten im Jahre 1926 die vatikanischen Behörden unter dem Pontifikat von Pius XII. Teilhards Werke streng zensiert; diese Verurteilung blieb bis zum Jahre 1963, d.h. bis zum Pontifikat Johannes XXIII. in Kraft, als das Konzil schon ein Jahr andauerte.

Genau zu dieser Zeit ernannte Papst Johannes XXIII. Pater de Lubac zum Konzilsberater, obwohl dieser Peritus Teilhards Theorien unterstützte. Der wertere Leser beachte folgende interessante Einzelheit! Zu dem Zeitpunkt, als Johannes XXIII.

Präfekt des Hl. Offiziums war, verurteilte diese wichtige Kongregation Teilhards Werk. Der Widerspruch muß in die Augen fallen: Das Zweite Vatikanische Konzil bricht mit dem unfehlbaren Kanon III *De Revelatione* (aus der dogmatischen Konstitution *Dei filius*) des Ersten Vatikanischen Konzils und den Urteilen der Päpste Pius X. und Pius XII.;

H. de Lubacs grundlegender Irrtum besteht darin, daß er die natürliche und übernatürliche Ordnung durcheinander bringt, weil er meint, Gott schulde der menschlichen Natur die (übernatürliche) Gnade; diesen Irrtum hatte die katholische Dogmatik in einem Zeitraum von etwa anderthalb Jahrtausend auf unfehlbare Weise oftmals verurteilt. Das Konzil von Karthago wies im Jahre 418 den Naturalismus des Pelagus zurück (DB 101 ff), das gleiche tat das Zweite Konzil von Orange im Jahre 529 (DB 174 ff); das im 16. Jahrhundert abgehaltene Konzil von Trient verurteilte diesen Irrtum, weil die Protestanten ihn übernommen hatten und so zu einer falschen Auffassung der Rechtfertigung gekommen waren (DB 793-843). Das Erste Vatikanische Konzil gegen den zum Pantheismus ableitenden Rationalismus der Naturalisten gewisse Bestimmungen, wie die Belege (DB 1786, 1798, 1891, 1814) beweisen; später verurteilte der hl. Papst Pius X. in der Enzyklika *Pascendi* wiederum den gleichen, diesmal vom Modernismus vertretenen Irrtum (1907): „Dieser alte Irrtum, um den es hier geht, räumt der menschlichen Natur fälschlicherweise ein, sie besäße ein Recht auf die übernatürliche Ordnung. ... Deshalb verkündet das Erste Vatikanische Konzil im Kanon III *De Revelatione*: «Sollte jemand behaupten, der Mensch bräuchte nicht Gottes Hilfe, um zu der die Natur übersteigenden Erkenntnis und Vollendung zu gelangen, sondern könne und müsse durch ständigen

Fortschritt aus sich selbst heraus schließlich doch in den Besitz des Wahren und Guten kommen, der sei ausgeschlossen». Schließlich verurteilte 1950 im Rundschreiben *Humani generis* Papst Pius XII. erneut diesen in der Gestalt des Neomodernismus auftretenden Irrtum, als er auf H. de Lubac indirekt anspielte und folgendes schrieb: „Gewisse Theologen verzerren wahrhaftig den Begriff, daß die übernatürliche Ordnung eigentlich ungeschuldet ist, indem sie fälschlich behaupten, Gott könne keine vernunftbegabten Wesen erschaffen, ohne sie auf die glückselige Schau im Jenseits hinzuordnen und dazu die Berufung zu geben“. Pater H. de Lubac jedoch bringt es fertig, diesen Irrtum wieder aufzunehmen, obwohl ihn während des langen Zeitraums von 418 bis 1870 n. Chr. verschiedene dogmatische Konzile und schließlich das Erste Vatikanische Konzil in unfehlbarer Weise verurteilt haben, ja er macht ihn sogar zu seinem Streitroß, obschon Papst Pius XII. ihn 1950 nochmals verurteilt hatte. Nur 13 Jahre nach dieser Verurteilung folgte schon seine die Wahrheit mißachtende Rehabilitation.

In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts schrieb Kardinal Pietro Parente folgende Zeilen: „In der letzten Zeit kam bei gewissen Theologen die Tendenz auf, den übernatürlichen Bereich als die letzte notwendige Entwicklungsstufe der Natur zu betrachten und damit den Unterschied und das Wesen der beiden Ordnungen aufzuheben (vgl. De Lubac, *Die übernatürliche Ordnung /Surnaturel*, Paris, Aubier, 1946). In der Enzyklika *Humani generis* hebt Papst Pius XII. genau dieses Bestreben hervor und beklagt diesen Irrweg (*Das Wörterbuch der dogmatischen Theologie /Dizionario di teologia dommatica*, Rom, Studium, 4. Auflage, 1957, Stichwort „sopranaturale“). Nach dem Ersten Vatikanischen Konzil hatte im Jahre 1893 der französische Philo-

soph Maurice Blondel genannten Irrtum wieder bekräftigt; bereits im Jahre 1941 frische ihn H. de Lubac wieder auf und ließ ihn dann 1946 drucken (vgl. B. Mondin, *Die großen Theologen des 20. Jahrhunderts // grandi teologi del ventesimo secolo*, S. 229 f). Daher entstand die Meinung, daß der Text des päpstlichen Rundschreibens *Humani generis* nicht nur gegen Teilhard de Chardin gerichtet war, sondern auch Lubac und dessen Freunde Daniélou, Congar, Chenu, Rahner angreifen wollte (A. Russo, *Henri de Lubac: Die Theologie und das Dogma in der Geschichte. Der Einfluß von Blondel // Henri de Lubac: teologia e dogma nella storia. L'influsso di Blondel*, Rom, Studium 1990, S. 370). Kardinal Guiseppe Siri vertrat die Ansicht, daß Pater de Lubac „die Behauptung aufstellte, die übernatürliche Ordnung sei notwendigerweise im natürlichen Bereich enthalten. Verhängnisvoll sollte dann die aus dieser Vorstellung gezogene Schlußfolgerung sein, daß nämlich die Gabe der übernatürlichen Ordnung nicht mehr unentgeltlich, sondern der Natur geschuldet sei. Wenn nun die Unentgeltlichkeit der übernatürlichen Ordnung ausgeschlossen ist, dann muß der Theologe gerade durch die Tatsache ihrer Existenz die Natur mit dem „Übernatürlichen identifizieren (*Getsemani // Getsemani*, Rom, Die Bruderschaft der allerseligsten Jungfrau Maria, 1980, Zweite Auflage, Seite 54).

Die sogenannte anthropologische Wende

Nach Kardinal Siris Ansicht, mit der wir weiter fortfahren „bahnte Pater de Lubac den Weg zu der Meinung, es sei grundlegend, daß der Mensch im Mittelpunkt stehe“ (Anthropozentrismus) ...Ebenso öffnete er die Bahn zu einer Art kosmischem Monismus, nämlich zu dem auf den Menschen hin geord-

neten Idealismus (*Getsemani*, S. 56 und 58). Während der Kardinal das Denken de Lubacs zu Recht verurteilt, weil es in pantheistischer Weise den Menschen in den Mittelpunkt stellt (pantheistischer Anthropozentrismus) preist Papst Johannes Paul II. diese abwegigen Spekulationen und behauptet, sie seien wohl die wichtigsten Punkte des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dem Konzil aber gelang es, die beiden (widersprüchlichen) Thesen, daß sowohl der Mensch als auch Gott im Mittelpunkt stehe (Anthropozentrismus und Theozentrismus) zu vereinen (vgl. *Dives in misericordia*, Nr. 1). Wer solchen Unsinn behauptet, sagt eigentlich, daß Gott und der Mensch dieselbe Sache sei, denn um diesen Mittelpunkt, (d.h. Teilhards Pantheismus und das Panchristentum), drehe sich die Welt.

Deshalb betrifft die Wendung hin zum Menschen (die sog. anthropologische Wende) nicht allein Karl Rahner (Congar, Metz, Küng und Schillebeckx), d.h. die angeblich fortschrittliche Strömung der von der sog. neuen Theologie kommenden Konzilsberater – die „nouvelle théologie“ rotiert ja um die Zeitschrift *Concilium* – sondern auch die angeblich konservativen Theologen der neuen Pseudotheologie (de Lubac, Daniélou, Balthasar, Chenu und Joseph Ratzinger); diese Männer stehen im Bannkreis der Zeitschrift *Communio*. Die Ideen besagter Publikation vertreten in Italien Kardinal Angelo Scola, Mgr. Rino Fisichella und Mgr. Luigi Negri; sie stehen nahe der von Don Luigi Giussani gegründeten Bewegung *Communio und Befreiung (Comunione e Liberazione)*.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Richtungen besteht nur in unwesentlichen Dingen, weil die gemeinsame Substanz das Panchristentum ist; die Panchristen jedoch meinen, daß der Mensch im Mittelpunkt stehe (Anthropozentrik)

und eine Vermischung von Natur und Gnade darstellt. Was aber die Art und Weise betrifft, die Irrtümer jeweils zu formulieren, gibt es die zufällige Differenz, daß die erste Gruppe radikalere, die zweite mildere Ausdrücke benutzt.

Der Weg zum vollständigen Glaubensabfall

Über H. de Lubac schrieb der Dominikanerpater Reginald Garrigou-Lagrange folgendes: „Offensichtlich hat Pater de Lubac den klaren Begriff von der menschlichen Natur verloren, weil sie (nach seiner Meinung) keine Grenzen mehr zu besitzen scheint... Es gelingt ihm nicht, das Ausmaß der Gebiete klar zu definieren und genau zu verstehen, wo der natürliche Bereich endet und der übernatürliche beginnt, wo der Anfang der Natur und das Ende der Gnade liegen. (*Die Unveränderlichkeit der dogmatischen Formulierungen // L'immutabilité des formules dogmatiques*, Angelicum Nr. 24, 1947). Deshalb ist dieser Schluß richtig: Auf die Frage, wohin die neue Theologie gehe, muß die Antwort lauten: Zum Modernismus kehrt sie zurück (*Wohin führt die sog. neue Theologie // La nouvelle théologie, où va-t-elle ?* Angelicum Nr. 23, 1946, Seite 137). Den Modernismus jedoch bezeichnete der hl. Papst Pius X. in dem Rundschreiben *Pascendi* als „die Kloake und das Sammelbecken aller Häresien“. Wie nun sollte es möglich sein, daß zwischen der (auf dem wahren Christentum beruhenden) Tradition und dem Neomodernismus, der (neuen) Kloake und dem (neuen) Sammelbecken aller Häresien eine Kontinuität besteht? Schon der bloße Gedanke ist widerwärtig und abstoßend. Nur die widersprüchliche Dialektik Hegels und die abwegige Hermeneutik Gadammers können zwischen den Widersprüchen, d.h. zwischen den beiden

Aussagen der vorkonziliären Theologie und des Zweiten Vatikanischen Konzils eine pseudophilosophische Kontinuität erkennen. Von der Wirklichkeit und der normalen Dogmatik aus betrachtet, ist diese Gedankenkonstruktion, es bestehe ein logischer Zusammenhang, nur eine Wahnvorstellung und stellt die Quadratur des Kreises dar. Zurecht urteilt Garrigou-Lagrange über die neue Pseudotheologie strenger als über den Modernismus, denn er behauptet, daß sie „schlimmer als eine Häresie ist, weil sie den vollständigen Glaubensabfall darstellt“ (*Die Wahrheit und die Unveränderlichkeit des Dogmas / Vérité et immutabilité du dogme*, Angelicum Nr. 24, 1947, Seite 137).

Leo

EIN CHRONOLOGISCHES SCHEMA DER NEUEN PSEUDOTHEOLOGIE

*Wir wollen dem werten Leser helfen, das Bild der konziliären und postkonziliären Theologie recht klar zu erfassen; deshalb legen wir ihm diese kleine chronologisch und vernünftig geordnete Übersicht vor, damit er sehen kann, welche neuen Pseudotheologen auf dem Konzil gearbeitet haben, und wer von ihnen die Brücke und die Verbindung zu den allerneuesten Pseudo-Theologen der Zeit nach dem Konzil geschlagen hat. Diese letzt genannten Personen sind kaum bekannt (famosi), machen aber viel Rauch (fumosi) und Ruß (vgl. Bruno Forte, *sì sì no no*, 15. Sept. 2007 und 15. September 2008), doch bald werden auch sie im Rampenlicht stehen. Mit der Hilfe Gottes wollen wir in der nächsten Zeit versuchen, diese Herren unseren Lesern vorzustellen.*

Der Vater des Neomodernismus:

Teilhard de Chardin

Im Jahre 1881 kam Teilhard in Frankreich zur Welt, 1900 wurde er Jesuit, 1911 empfing er die Priesterweihe. Sein Erstlingswerk, die pseudotheologische Arbeit *Meine Welt / Mon univers* geht auf das Jahr 1924 zurück. Mit dem Werk *Das Phänomen Mensch / Le phénomène humain* sollte er in den Jahren 1938-1940 den Höhepunkt erreichen. 1926 wurde er seiner Lehrtätigkeit enthoben, und bis 1963 haben drei Päpste seine Thesen wiederholt verurteilt. Er starb im Jahre 1955. Nach seinem Tod (post mortem) versuchte Papst Paul VI. während des Zweiten Vatikanischen Konzils ihn zu rehabilitieren, was dann erst im Jahre 1981 Papst Johannes Paul II. endgültig gelingen sollte.

Der gemäßigte Neomodernist Henri de Lubac

Henri de Lubac kam 1896 in Frankreich zur Welt, wurde im Jahre 1913 Jesuit und war von 1929 bis 1950 Theologieprofessor in Lyon-Fourvière. Im Jahre 1950 verlor er durch Suspension seine Lehrtätigkeit, nachdem Papst Pius XII. am 12. August 1950 mit der Enzyklika *Humani generis* Lubacs 1946 erschienenen Buch *Das Übernatürliche / Le surnaturel* indirekt verurteilt hatte. Papst Johannes XXIII. gab ihm die Lehrtätigkeit wiederum zurück und bestimmte ihn 1960 zum Konzilsberater (peritus). Nachdem ihn Papst Johannes Paul II. 1953 zum Kardinal ernannt hatte, starb er im Jahre 1990.

Der gemäßigte Neomodernist, Marie-Dominique Chenu

Chenu wurde 1895 in Frankreich geboren, trat 1913 in den Dominikanerorden ein und war von 1920 bis

1942 Theologieprofessor in Saulchoir. Man entfernte ihn von der Lehrtätigkeit, nachdem sein 1937 erschienenen Buch *Eine Theologieschule / Une Ecole de Théologie* verurteilt wurde. Als Papst Johannes XXIII. ihn 1960 zum Konzilsberater berufen hatte, nahm er zusammen mit Pater de Lubac an der Vorbereitung von *Gaudium et spes* aktiv teil. Im Jahre 1990 verstarb er.

Der gemäßigte Neomodernist Jean Daniélou

Jean Daniélou wurde 1905 in Frankreich geboren. Nachdem er an der Sorbonne Literatur und Philosophie studiert hatte, trat er 1929 in den Jesuitenorden ein und widmete sich dem Unterricht. So dann setzte er an der katholischen Fakultät von Lyon, welche damals zu den renommiertesten gehörte, seine Studien fort. Im Jahre 1939 erhielt er die Priesterweihe. Während des Zweiten Weltkrieges war er bis 1940 in die Liste der Luftstreitkräfte eingetragen. Nach er im Krieg (an der Westfront) Soldaten-Seelsorger war, beendete er 1942 das Doktorat in Theologie. Im selben Jahr gründete er in Zusammenarbeit mit Henri de Lubac die Reihe *Sources Chrétiennes / Die christlichen Quellen*, um ganz bewußt gegen die Scholastik zu wirken und dafür das Studium der Kirchenväter zu begünstigen. Im Jahre 1944 erhielt er den Lehrstuhl für Geschichte der frühen Kirche „Katholisches Institut / Institut Catholique“ von Paris und wurde dort Dekan. Auf das Verlangen von Papst Johannes XXIII. nahm er als Experte am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Sein unerwarteter Tod in Paris im Hause einer Prostituierten erregte 1974 viel Aufsehen. Da er starke Tendenzen zum Judentum besaß, studierte er als Theologe die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum und zwischen dem Glauben und der

gegenwärtigen Theologie, wobei er auf Seiten der neuen Pseudotheologie stand. Im Sinne von Blondel arbeitete er auch an dem Problem, daß die Wahrheit unveränderlich ist, und an der Beziehung zwischen Natur und Gnade, wobei er bei de Lubac anknüpfte. In kritischer Weise vertiefte er ebenfalls das Thema des Marxismus. Daniélous Studien trugen dazu bei, die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils vorzubereiten.

Der nach vorne drängende Neomodernist Yves Congar

Yves Congar wurde im Jahre 1904 in Frankreich geboren und trat 1921 ins Priesterseminar von Paris ein. 1928 wechselte er zu den Dominikanern; dort studierte er in Saulchoir; sein Mitbruder, Pater Chenu brachte ihn dazu, den Thomismus zu relativieren und in historistischer Weise zu studieren. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1930 zeigte er ökumenische Neigungen. Nachdem er in der Praxis für die pseudoliturgische Erneuerung Eifer und Einsatz gezeigt hatte, schrieb er 1937 sein erstes Buch *Die Uneinigkeit der Christen / Chrétiens désunis*. Seit dem Jahre 1945 unterrichtete er in Saulchoir. 1948 verbot ihm der Vatikan, an der ökumenischen Woche von Amsterdam teilzunehmen. Anschließend griff der *Osservatore Romano* das Buch *Die Uneinigkeit der Christen* an, weil H. de Lubac die mit einer Pyramide vergleichbare hierarchische Struktur der Kirche kritisierte. Auch die Enzyklika *Humani generis* klagte de Lubac indirekt an, als sie die schlechte und leichtfertige Haltung des Pazifismus verurteilte. 1954 verlor er die Lehrtätigkeit. Doch Papst Johannes XXIII. ernannte ihn für die vorbereitende Kommission des Konzils zum Berater; dort arbeitete er an dem Dokument über

die Kirche *Lumen gentium*; ebenfalls hatte er an *Gaudium et spes* (den Beziehungen zur modernen Welt), an *Dei verbum* (die göttliche Offenbarung), *Dignitatis humanae* (die Religionsfreiheit), *Nostra aetate* (die Beziehungen zum Judentum und den anderen nicht christlichen Religionen) und *Unitatis redintegratio* (dem Ökumenismus) Anteil. Papst Paul VI. bezeichnete de Lubac als den Theologen, der für die rechte Ausarbeitung der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils am meisten geleistet hatte. Pater Yves Congar verstarb im Jahre 1995.

Der gemäßigte Neomodernist Hans Urs von Balthasar

Hans Urs von Balthasar wurde 1905 in der Schweiz geboren und trat im Jahre 1929 in den Jesuitenorden ein. Bei H. de Lubac studierte er von 1934 bis 1938 das Fach Theologie an der Universität von Lyon-Fourvière. 1952 schrieb er sein erstes Buch *Die Bastionen schleifen / Abattre les bastions*. Er war der Ansicht, die Kirche habe zwischen sich und der Welt Bollwerke errichtet. Den Ruf, am Konzil teilzunehmen, erhielt er zwar nicht, aber in Jahre 1965 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission. Zwei Tage, bevor er von Johannes Paul II. den Kardinalshut erhalten sollte, starb Hans Urs von Balthasar im Jahre 1988.

Der radikale Hypermodernist Karl Rahner

1904 in Deutschland geboren, trat Karl Rahner im Jahre 1922 bei den Jesuiten ins Noviziat ein. Bei Pater Joseph Maréchal studierte er in den Jahren 1924 bis 1927 den sog. transzendentalen Thomismus, d.h. er wandte die transzendente subjektiv verborgene Philosophie Kants auf den

Thomismus an. Im Jahre 1932 erhielt er die Priesterweihe. Von 1934 bis 1936 studierte Pater Karl Rahner in Freiburg i. B. bei Professor Heidegger das Fach Philosophie und versuchte die (gediegene) scholastische Philosophie dadurch zu erneuern (!), daß er über Kant hinausging und sogar mit dem hypermodernen Denken der Existentialisten einen unheilvollen Dialog führte. Am Ende der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts erhielt Pater Rahner Schreibverbot, doch Papst Johannes XXIII. brachte ihn wieder zu Ehren (Rehabilitation), indem er ihn als Sachverständigen (*peritus*) zum Konzil einlud. Gemeinsam mit Schillebeeckx, Metz, Congar und Küng gründete er 1963 die Zeitschrift *Concilium*. Papst Paul VI. ernannte Pater Rahner 1969 zum Mitglied der Internationalen Kommission der Katholischen Theologen. Im Jahre 1984 verstarb er. Zusammen mit Schillebeeckx hat Pater Rahner die Verbindung zwischen den neomodernistischen Theologen, welche das Zweite Vatikanische Konzil vorbereitet und durchgeführt haben (de Lubac, Chenu, Daniélou), und den nach dem Konzil auftretenden Theologen des Hypermodernismus hergestellt. Letztere brachten es fertig, nicht nur die von Descartes bis Hegel gehende moderne Philosophie, sondern sogar die von Nietzsche bis zu den Existentialisten reichende hypermoderne nihilistische Philosophie sich anzueignen.

Der radikale Hypermodernist Edward Schillebeeckx

Schillebeeckx wurde 1914 in Belgien geboren. Er trat 1934 bei den Dominikanern ein und studierte dort die Phänomenologie von Husserl. Er versuchte, zwischen dieser Art des Denkens und dem Thomismus eine Synthese herzustellen. 1941 empfing er die Priester-

weihe. Als der 1945 bei Chenu in Saulchoir studierte, erhielt er die Einführung in den theologischen Historismus und Relativismus. Von da aus sollte er zum hypermodernen Existentialismus, Personalismus und Marxismus den Zugang finden, in dem er zusammen mit Pater Rahner der führende Vertreter des extremen Modernismus und des übermodernistischen Nihilismus der Theologie wurde. Obwohl er offiziell kein Konzilsperitus war, beeinflusste er als Berater von Kardinal Alfrink über den holländischen Episkopat in beträchtlichem Ausmaß das Zweite Vatikanische Konzil. Er inspirierte den Neuen Holländischen Katechismus. Im Jahre 1968 ermahnte ihn das Hl. Offizium, 1977 führte die Kongregation für die Glaubenslehre eine Untersuchung zu Schillebeeckx tief verwurzelten häretischen Meinungen durch, was dieser Pseudotheologe über die Realpräsenz, den kirchlichen Zölibat und die Gottheit Christi dachte.

Der extrem radikale Postmodernist Hans Küng

Hans Küng wurde 1928 in der Schweiz geboren. In den Jahren 1948 bis 1955 studierte er an der Gregoriana von Rom, wobei er sich darauf spezialisierte, die ökumenischen Beziehungen zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus zu untersuchen. 1960 schrieb er das Werk *Das Konzil und die Wiedervereinigung*, 1962 ernannte ihn Rom zum Konzilsberater. Im Jahre 1963 gründete er zusammen mit Congar, Schillebeeckx, Rahner und Metz die Zeitschrift *Concilium*. 1968 nahm er gegen die von Papst Paul VI. verfaßte Enzyklika *Humanae vitae* und gegen den kirchlichen Zölibat öffentlich Stellung. In dem 1970 verfaßten Buch mit dem Titel *Unfehlbar?* stellte er das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit in Frage. Im Jahre 1975 suspendierte

ihn Rom von der Lehrtätigkeit, weil er gewisse allzu übertriebene Ansichten geäußert hatte.

N.B. Unter dem Begriff „Postmodernismus“ können wir folgendes verstehen:

a) nach dem Modernismus,

b) gegen den Modernismus. Gianfranco Morra bemerkt: „Der Postmodernismus ist im Innern des Modernismus und bildet kein Jenseits des Modernismus oder ein Gegensatz, sondern nur eine schwache Variante (vgl. Die Fehlbarkeit der schwachen Denkweise von Propper als Variante des Nihilismus. N.d.R.). Der Postmodernismus ist kein Überschreiten des Modernismus sondern die Krönung des Nihilismus. Er ist ein jämmerlicher, hedonistischer, narzisstischer Modernismus. Er ist pluralistisch, verspielt, audiovisuell, direkt, ein ziel- und schamloser Verbraucher“.

Leserbriefe

Der wahre Notstand im Bereich der geistigen Gesundheit

Am 19. November 2009 im Verlauf der hl. Messe am Sonntagmorgen um 11 Uhr kam in der Nähe des Heiligen Hauses von Loretto, kurz vor der Kommunionausteilung die Ansage, daß aufgrund des Gesundheitsnotstandes, den die Grippe von Typus A verbreitete, die religiösen Autoritäten verboten hatten, die Kommunion direkt in den Mund der Gläubigen zu geben. Auf die Ankündigung folgten dann Empfehlungen, wie auf korrekte Weise die Hostie mit der Hand zu empfangen sei.

Diese unerhörte und schwerwiegende Tatsache führten mich zu folgenden Überlegungen:

Die Entscheidung der nicht genauer angegebenen religiösen Autoritäten basiert, wie mir scheint,

keineswegs auf einer ausdrücklichen Forderung, welche die für das Gesundheitswesen zuständigen Behörden Italiens erlassen und dann über die religiösen Autoritäten an die Gläubigen weitergeleitet hatten, weil das die Bürgerpflicht und der gesunde Menschenverstand verlangt hätten. Gleichzeitig betonte der (im Internet abrufbare) Minister für Unterricht, daß der Staat keine Notstandsmaßnahmen für die Schulen irgendeiner Ordnung und Stufe bisher getroffen habe; es ist wohl bekannt, daß die Schulen mehr als unsere Kirchen Orte darstellen, wo Promiskuität vorherrscht. Ferner ist es offensichtlich, daß die Mehrzahl der Ärzte den von den religiösen Autoritäten vorgebrachten übertriebenen Eifer für die Gesundheit keineswegs teilt, denn außer bei gewissen bezeichnenden Ausnahmen betrachten sie auch heute noch die Influenza des Typus A als eine Krankheit, die nicht schlimmer ist, als die gewöhnlichen jahreszeitlich bedingten grippalen Infekte – diese Erkrankungen hatten im Verlauf des Winters 2008/2009 in Italien allein etwa achttausend Todesfälle verursacht. So meinen die Mediziner, es sei unnützlich und überflüssig, auf den präventiven Gebrauch von Impfstoffen zurückzugreifen, es sei denn, es handele sich um gefährdete Gruppen wie alte Leute, Säuglinge, Kranke, usw., denn bei ihnen besteht das Risiko, daß pathologische Nebenwirkungen auftreten können.

Tagtäglich drohen jedem von uns unzählige Gefahren, Grippeviren aufzunehmen, denn über die öffentlichen Verkehrsmittel, Banknoten, Geldmünzen, in Bars und Treffpunkten kommen wir mit kranken Personen oder gesunden Krankheitsvermittlern direkt oder indirekt in Kontakt.

Abgesehen von dem natürlichen Respekt, den wir Personen anderer Rassen und Länder von Natur aus schulden, darf ich daran erinnern, daß meines Erachtens die kirchlichen

Behörden niemals eingegriffen und nur fallweise darauf hingewiesen haben, welche große Gefahren für die allgemeine Gesundheit von den Phänomenen der Massenimmigration aus den Ländern der dritten Welt herrühren.

Wie es früher üblich war, sollten die rechten Kirchenmänner maßvolle und ausgeglichene Persönlichkeiten sein, souverän Weisheit und Unparteilichkeit zeigen. Zu ihrer Schande jedoch und zur Bestätigung, daß nicht nur ihre christlichen, sondern auch einfache ihre menschlichen Qualitäten tief gesunken sind, müssen wir anführen, daß die Gefahr einer solche Kampagne alarmierender und unkontrollierter Nachrichten, wie die zuvor genannten auch von wirklichen, ja eigentlich die Medien beherrschenden Zauberern und echten professionellen Nachrichtenmachern kommt und durchaus imstande ist, aus ziemlich unklaren, aber doch begreiflichen Gründen, regelmäßig in der Gesellschaft Alarmsignale auszulösen und so den ganzen Erdball umfassende Reaktionen hervorzurufen. Diese orientieren dann die in der Tiefe getroffenen Meinungen dahin, daß sie fähig sind, den außergewöhnlich hohen Interessen der Wirtschaft in der Größenordnung von Milliarden Euro im Jahr genüge zu tun. Im besten Fall geben sich gewisse Kirchenmänner dafür her, daß sie gemeine Werkzeuge, der kolossalen internationalen Spekulation werden.

Die vorangegangenen Erläuterungen aber bringen mich auf den Gedanken, daß keineswegs vernünftige Gesundheitsüberlegungen das traurige Verbot eingegeben haben, was die Mundkommunion betrifft (es ist klar, daß es den kirchlichen Behörden nicht zusteht, solche Maßnahmen in Betracht zu ziehen),

sondern eher maßloser, rasender, tückischer oder ausdrücklich vorgebrachter direkter oder indirekter Zorn die Ursache sein muß. Er kommt offensichtlich vom Klerus und könnte den Christen wieder zum gesunden Maß bringen und das Verhältnis zu Gott richtig verstehen. Nach meiner Sichtweise führt dies hier zu einem Besorgnis erregenden Qualitätssprung, der alle, die beten und arbeiten, alarmieren müßte, damit der Christ wieder zu sich selbst komme (was nicht zum Vorteil Gottes, sondern des Christen selbst ist).

Das Verbot deute ich folgendermaßen: Dahinter steckt Verschlagenheit, wenn nicht dämonische, so doch pharisäische List – aber welcher Unterschied besteht da eigentlich? – die kirchlichen Behörden selbst wollen (den naiven Gläubigen) vormachen, daß vorallem aus Rücksicht auf die Gesundheit die Mundkommunion zu verbieten sei, die auf die Zunge gegebene Kommunion sei objektiv betrachtet eine schmutzige Sache, verursache Krankheit und rufe Vorstellungen des Todes und des Leidens hervor. Diese Vorstellungen sind umso schwerwiegender und lähmender, je phantastischer sie sind. Die Absicht ist klar: man will dem einfachen Volk unterschwellig die Mitteilung machen, daß es die Mundkommunion vermeide und von jeglicher theologischer und pastoraler Begründung absehe. Alle Personen, welche die Mundkommunion unterstützen, seien so gefährlich wie die Giftmischer und deshalb abzulehnen. Dies gilt auch für Papst Benedikt XVI., da er bekanntlich (seit einer gewissen Zeit) überhaupt keine Handkommunion mehr austeilt. Das Verbot der Mundkommunion will uns fälschlicherweise lehren, daß die Hände hygienischer seien als der

Mund, obwohl wir mit ihnen in öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln Türklinken, Geländer und Pfosten berühren, „schmutziges“ Geld zählen, die Hände anderer Leute drücken – beim sog. Friedenskuß auch die Hände des Nachbarn umfassen – und das Taschentuch ziehen.

Weiterhin müssen wir bedenken, daß schließlich ein solcher Qualitätssprung gerade in der Zeit geschieht, wann aufgrund einer Reihe wunderbarer und von der Vorsehung geleiteten Umständen die gesunde Weise, das Verhältnis des Menschen zu Gott zu beachten, wenn nicht in der gesamten Kirche so doch im liturgischen Bereich dabei ist, sich wieder durchzusetzen. Nach Tagen und Wochen wird dann die gemeinsame Kommission der römischen Behörden und Exponenten der Welt, die fälschlicherweise die Bezeichnung traditionalistisch trägt, zusammenkommen. Jeden Tag dürfen wir sagen, daß gute Zeichen auftreten, weil sie uns Hoffnung geben, das Schlimmste sei hinter uns, wenn wir auch mit dieser Aussage vorsichtig sein müssen.

Ich meine, das eben behandelte Verbot habe wieder einmal bewiesen, daß der wirklich gravierende geistige Gesundheitsnotstand in der auf die Apostel zurückgehenden Kirche Roms liegt, denn alle Kirchenmänner, welche die Berufung haben, die Gläubigen zur Bekehrung zu bringen und auf den Weg des Heils zu leiten, sollten eigentlich in Quarantäne und Isolierung kommen, weil sie nicht einmal äußerlich so tun, als ob sie den Weg zum Himmel wüßten, sondern mit unangebrachten und törichten Mitteln die gutgewillten Seelen daran hindern, das Paradies zu erreichen.

(Unterschrift: der Redaktion
bekannt)

Referenz

BÜCHER

- AN 1** **DIE FAMILIENMUTTER**, 72 Seiten, Pater Jean-Paul André (Fr. 12.– / € 8.–)
 Zur größeren Ehre Gottes; zur größeren Ehre Mariens In Dankbarkeit gegenüber jener, die mir das Leben gab. In Dankbarkeit gegenüber jenen, die mir halfen diese Abhandlung zu schreiben. Zur Freude großherziger Mütter. Zur Hoffnung kinderreicher christlicher Familien.
 Das vorliegende Buch wurde nach einer Konferenz über die Fastenzeit in der Kirche St Nicolas du Chardonnet in Paris geschrieben und das Thema nur etwas ausführlicher behandelt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß das Kreuz und das Opfer den ersten Platz einnehmen.
 (Anmerkung des Autors)
- AN 2** **DIE EUCHARISTIE – DAS PRIESTERTUM**, 116 Seiten, Pater Jean-Paul André (Fr. 15.– / € 10.–)
Vorwort: Wenn es ein Thema gibt, das jedem Katholiken, besonders aber den gottgeweihten Personen am Herzen liegen muß, so behandelt dies Pater Andrés Broschüre: „Die Eucharistie und das Priestertum.“ Leider muß man auch feststellen, daß zum größten Schaden der Seelen und der Kirche die kostbarsten göttlichen Gaben ein Gegenstand des Skandals und der Entehrung geworden sind. Mögen diese von der rechten Lehre und der geistigen und mystischen Erhebung erfüllten Seiten den Seelen helfen, diese Wunder der göttlichen Liebe zu würdigen und lebendig zu erhalten.
 Mögen sie in diesen Zeiten der geistigen Trockenheit eine sehr große Verbreitung finden und so die Rückkehr zum wahren Opfer der heiligen Messe begünstigen und Berufungen wecken!
 Möge Jesus und Maria den Autor und die Leser dieser erbaulichen Zeilen segnen!
 † Marcel Lefebvre, Ecône, den 14. Juni 1985, am Fest des heiligsten Herzens Jesu
- CAT 7** **BILDERKATECHISMUS** (Das Buch 30 x 22 Zentimeter, 140 S.) (Fr. 50.– / € 36.–)
 Der vorliegende Katechismus mit seinen farbigen Bildtafeln wird die Kleinen und auch die weniger Kleinen entzücken... Dieses Werk legt die Erklärungen des berühmten Bilder-Katechismus aufs neue dar und stattet es zum ersten Mal mit farbigen Darstellungen aus. So will es die Lehre der Kirche durch diese schönen Bildtafeln in allen Farben aufleuchten lassen, indem es jene Bilder wiedergibt, die in den Pfarreien für den Katechismus-Unterricht verwendet wurden und die uns daran erinnern, daß die ewige Weisheit Fleisch geworden ist, um in die Geschichte des Menschengeschlechtes einzutreten.

 Aus dem Vorwort: Möge dieser Bilder-Katechismus uns helfen, unseren Kindern einen tiefen religiösen Unterricht zu erteilen; ist dies doch eine heilige Verpflichtung, da eine gute christliche Formung ein Unterpand des Heiles ist. Und darum sollte dieses wertvolle Buch in jedem christlichen Haus ganz vorn auf dem Regal stehen und oft im Kreise der Familie gelesen werden; denn der Glaube kommt vom Hören (Röm 10, 17) und ist seinerseits die Pforte zum ewigen Leben. „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus“, sagt uns der Herr in seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh 17, 5).
- CAT 8** **KATECHISMUS-BILDТАFELN** (Format 42 x 30 Zentimeter) 68 Tafeln (Fr. 100.– / € 70.–)
 Die in diesem Werk veröffentlichten Bilder sind eine Verkleinerungen der großen Katechismus-Bildertafeln.
- GRAF 2** **BRUDER KLAUS beschützte die Schweiz auf wunderbare** (Fr. 7.50 / € 5.–)

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in OSTERREICH: Erste Osterreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44